Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 10

Rubrik: In Jahresberichten gelesen...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den ihm übermittelt. Der Vorsitzende entbot einen besonderen Willkomm unsern alten Kämpen Herrn und Frau Dütschler, ehem. Bürgerheim Teufen sowie unserem Ehrenmitglied Herrn Graf, Bürgerheim Speicher. Als Vertreter der Gemeinde Heiden beehrte uns Herr Gemeinderat Sturzenegger mit seiner Anwesenheit.

Dank der speditiven Leitung des Vorsitzenden konnten die Geschäfte, welche keine nennenswerten Veränderungen zeigten, innert einer Stunde erledigt werden. Als vortrefflicher Referent durften wir Herrn Verwalter Widmer, Langhalde, in unserer Mitte begrüssen, der über das brennende Thema «Israel, ein Versuchsfeld» zu uns sprach. Seine Schilderungen bewegten uns alle. Besonders interessant und wieder in neuem Lichte war für uns das Leitwort des ganzen Unternehmens zu vernehmen: Erziehung durch Arbeit zur Arbeit! Grossen Eindruck machte es zu hören, was mit all den Flüchtlingen vom Kleinsten bis zum Grössten und Aeltesten erreicht wird! Darunter sind natürlich auch schwierige Charaktere anzutreffen, und es braucht da wirklich ein grosses Geschick, auch diese wieder in die menschliche Gesellschaft einzuordnen. Man muss bedenken, dass bei diesem mühsamen Aufbau des neuen Staates jedes Gräslein und jegliche Pflanzung dem Boden förmlich abgerungen werden müssen. — Der Vortragende hat es vortrefflich verstanden, unseren Blick zu weiten für grössere Probleme der Zukunft.

Während eines kräftigen Mittagessens erfreute uns die Schulklasse von Lehrer Camenisch mit einem Ständchen. Auch ein Grüppli Kinder vom Waisenhaus Heiden gab ihr Bestes mit Gesang, Jodel, Talerschwingen und launigen Versen, was wir allen Mitwirkenden an dieser Stelle nochmals herzlich verdanken.

Obschon die herrliche Sonne uns hinauslocken wollte, nahmen wir mit Freude und Interesse noch die Ergänzung des Vortrages auf. Herr Widmer zeigte uns an Hand von Lichtbildern das Werden und Leben von Israel. Da sah man förmlich aus Wüste ganze Siedlungen und Dörfer entstehen, bei strengster Arbeit und Disziplin, ohne Entlöhnung, alles für das gemeinsame Werk, die neue Heimat. Auch die Ausbildung jedes Einzelnen wird gepflegt. Die Werkzeuge werden vom einfachsten, selbstverfertigten Hilfsgerät bis zum neuesten Motor, je nach Lage, eingesetzt. Man konnte den raschen Wechsel der Entwicklung auch in kultureller Hinsicht erkennen, gab es doch Marktbilder, wo neben den orientalischen Gewändern ebenso moderne europäische Kleidung zu sehen war.

Anschliessend wurde noch der freie Gedankenaustausch im Kurpark Heiden gepflogen. Mit einem gemütlichen Beisammensein, mit Einlagen des Kursaalorchesters, nahm der frohe Tag sein Ende. K..n.

In Jahresberichten gelesen . . .

Das Gemeinschaftsleben als Ausgleich

In gelegentlichen Gesprächen zwischen ehemaligen und gegenwärtigen Schülern wird immer wieder festgestellt, wie stark die *schulische Belastung* der Schüler zugenommen hat. Dies trifft zu, obwohl sich der Vorstand und die Schulleitung bemühen, die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht zu vermehren. Tatsächlich sind diese in den letzten Jahren trotz der Einführung neuer Fächer wie zum Beispiel der Methoden der Einzelfürsorge und der sozialen Gruppenarbeit, dem Ausbau des Psychologie- und der Einführung des Soziologieunterrichtes, leicht herabgesetzt worden. Die zunehmende Belastung hängt vorwiegend mit den heutigen Lehrmethoden, die aktiver geworden sind, zusammen. Von den Schülern werden heute mehr eigene und selbständige Arbeiten verlangt, sei es in Arbeitsgruppen oder durch vermehrte schriftliche Hausaufgaben. Sie brauchen vor allem auch mehr Zeit für Studium der Fachliteratur und der Lehrfälle. Dazu kommt die stärkere persönliche Auseinandersetzung, wie sie der Unterricht in Tiefenpsychologie, Soziologie oder den Methoden der sozialen Arbeit mit sich bringt. Auch in der Praktika ist heute die Beanspruchung grösser: Die Führung eigener Fälle, die eingehende Aktenführung und die regelmässigen Arbeitsbesprechungen erhöhen die Lehrmöglichkeiten, stellen aber zugleich grössere Anforderungen an die Praktikanten. Damit stehen Schüler und Schulleitung vor einer Situation, die im Interesse der persönlichen und beruflichen Entwicklung des Einzelnen nicht mehr weiter verschärft werden darf, sondern nach neuen Lösungen ruft, die möglicherweise nur in einer Verlängerung der Ausbildung gefunden werden können.

Wir halten es für wichtig, dass bei zunehmender schulischer Belastung der Schüler das Gemeinschaftsleben gefördert und dadurch ein Ausgleich geschaffen wird. Die Schüler der Abteilung A verbringen kurz nach Beginn der Ausbildung drei und vor der Diplomarbeit vier Arbeitstage zusammen in der Reformierten Heimstätte Boldern-Männedorf; die Schüler der Abteilung B unterbrechen das Praktikum zweimal für eine interne Kurswoche in Freizeittechniken und bereiten sich gemeinsam während drei Tagen auf die Diplomarbeit vor. In der Schule selber besteht eine Kochgruppe von rund 20 Schülern (und oft eine ebenso grosse Picnic-Gruppe), die sich gemeinsam verpflegen. Neben den traditionellen Klassenabenden und Schulfeiern haben sich seit dem Einzug in die neue Schule auch Hausfeste eingebürgert, an denen die Schüler ihre Freunde und Bekannten zu einem Tanzabend einladen. Wichtig an all diesen ausserschulischen Veranstaltungen scheint uns das gemeinsame Planen, Organisieren und Durchführen, was den menschlichen Kontakt fördert und sich auch auf den Schulbetrieb positiv auswirkt.

Schule für soziale Arbeit Zürich

Raubbau an der Arbeitskraft

Im letzten Jahresbericht haben wir angetönt, dass es bei der gedeihlichen Erziehungsarbeit nicht allein auf den äusseren Rahmen ankommt (Neubau), sondern dass die Hingabe und das Verständnis des Erziehungspersonals über das Gedeihen und das Glück der Kinder entscheidet. Den Jugendlichen und Kindern, die als Scheidungswaisen aufgewühlt sind und nach einem Halt suchen, kann nur eine Erzieherin gerecht werden,

die ausgeglichen und unverbraucht ist. Um jahrein jahraus mit Spannkraft tätig sein zu können, sollten Arbeits- und Ruhezeit in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen. Es ist nur zu bekannt, dass wir an der Arbeitskraft unseres Erziehungspersonals Raubbau treiben. Das Problem der Arbeitszeit für alle, die in Heimen und Anstalten tätig sind, muss besser gelöst werden. Die Spitäler unserer Stadt und die Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt behandeln ihre Angestellten bedeutend besser, als es die Heime und Anstalten für Kinder und Jugendliche tun.

Das Pflegamt des Bürgerspitals hat kürzlich festgelegt: «Die durchschnittliche Arbeitszeit des Pflegepersonals beträgt neu höchstens 52 Stunden pro Woche. Dem Pflegepersonal wird eine Reduktion auf 48 Wochenstunden bis längstens Ende 1960 zugesichert.»

Die Arbeitszeit- und Ferienordnung für die kantonalen Erziehungsanstalten vom 5. Juli 1929 legt fest: «Die Gehilfen und Gehilfinnen haben eine zehnstündige Nachtruhe, wobei das Schlafen in den Schlafsälen der Zöglinge inbegriffen ist.»

Es kann nicht genug betont werden, dass der gute Heimerzieher mit allen Fasern seines Wesens von der Arbeit gepackt und in Spannung gehalten wird. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht das Kind — und vergessen wir nicht — das Kind, das nicht in der Geborgenheit der eigenen Familie aufwachsen kann, das Kind, das auf die Seite geschleudert worden ist und sich ausgestossen vorkommt. Die Arbeit des Erziehers ist ein ständiges seelisches Ringen mit jedem einzelnen der Gruppe. Diese andauernde Beanspruchung führt zur Ermattung und zum Abbau unserer Kräfte.

Unsere Erzieherinnen haben durchschnittlich 11 bis 14 Kinder zu betreuen. Es geht uns darum, diese Kinderschar nicht einfach zu «hüten» und zu beschäftigen, sondern wir möchten den einzelnen fördern, ihm helfen, mit seinen Lebensschwierigkeiten fertig zu werden, ihn selbständig werden zu lassen, kurz ihn individuell erfassen.

Bürgerliches Waisenhaus
der Stadt Basel

Die verhasste Mathematik

Die Furcht vor der Mathematik ist bei 80 Prozent der Schüler verbreitet, erklärt der englische Pädagoge Dr. M. J. Briggs. Eine an den englischen Schulen durchgeführte Untersuchung habe ergeben, dass die besten Schüler in Mathematik die verlassenen Kinder, die kleinen Zeitungsverkäufer und die Kinder aus unglücklichen Familienverhältnissen seien. Kinder aus einem wohlbehüteten Elternhaus dagegen, die Leseratten und die nachdenklichen und zur Selbstkritik neigenden Kinder zögen den Sprachunterricht und den Geschichtsunterricht der Mathematik bei weitem vor. Für viele dieser Kinder bedeute die Multiplikation geradezu eine ihnen zugefügte Irritierung, und noch mehr verhasst sei die Division. Da die Mathematik in unserm technischen Zeitalter eine immer grössere Rolle spielt, schlägt Dr. Briggs vor, den Unterricht in Mathematik weniger trocken und fesselnder zu gestalten. —ur.

Blindenführhunde-Ausbildung in der Schweiz

Verschiedentlich wurde der Wunsch geäussert, in Bedarfsfällen hier in unserem Lande ausgebildete Führhunde beziehen zu können. Damit könnten u. a. die erhöhten Kosten, die durch die Reise der in Betracht fallenden Interessenten in ausländische Führhundeschulen und den dortigen Aufenthalt entstehen, umgangen werden. Erfreulicherweise anerbot sich eine langjährige Blindenfreundin, Frau *Anna Auer* in Zürich, diese Aufgabe für die Schweiz zu übernehmen. Frau Auer hat bereits mit grossem Erfolg während fünfviertel Jahren in Deutschland Hunde für die Blinden ausgebildet und in zweijähriger Arbeit in Slowenien eine Führhundeschule für die jugoslawischen Blinden aufgebaut und geleitet und zugleich für die spätere Arbeit zwei Männer ausgebildet. Anschliessend hat sie ihre Kenntnisse in England noch erweitert.

Die entsprechende Anzeige hatte einen unerwarteten Erfolg, was die Notwendigkeit beweist, sich in der Schweiz intensiv mit dieser Angelegenheit zu befassen. Bis Ende des Jahres konnten bereits 6 Führhunde vermittelt werden. Für das neue Jahr sind zudem noch weitere 10 Blinde angemeldet. Bei der Mehrzahl der Interessenten handelt es sich um Vertreter, die ihren vierbeinigen Begleiter für die Reisetätigkeit benötigen. Nachdem es anfänglich möglich war, die Führhunde in der Schweiz selbst zu beschaffen und in ungefähr vier Monate dauernder Arbeit auszubilden, ist nun Frau Auer zufolge der starken Nachfrage gezwungen, die ausgebildeten Führhunde in Deutschland zu kaufen; sie können heute von der wohlbekannten Blindenführhundeschule Oftersheim (Baden) zu günstigen Bedingungen bezogen werden. Frau Auer befasst sich nunmehr, neben der Beschaffung der Hunde, ausschliesslich mit der äusserst wichtigen Einführungsarbeit beim Blinden daheim, die in jedem Fall etwa drei Wochen dauert. Damit kann natürlich die Vermittlung wesentlich beschleunigt werden.

Schweizerischer Zentralverein
für das Blindenwesen

Das Vertrauen ist die beste Grundlage

Wie hat mir die *Isoliertheit des tauben Menschen* schon zu schaffen gemacht! Wie gross die Not dieser Menschen. Sie wird einem im Zusammenleben zur eigenen grossen Not. Ich möchte mit fremden Worten sagen, was mir auf der eigenen Seele brennt: «Es gibt wohl wenige, die sich nur einigermassen eine schwache Vorstellung von Menschen machen können, die gehörlos, ohne einen Laut zu hören, ohne teilzuhaben an der wunderbaren Harmonie der Töne, der Sprache, der Musik, der Natur, durch das Leben gehen müssen.» (Herr Früh, Turbenthal.)

Wie sehr vermag uns nach den Disharmonien des Tages die göttliche Harmonie in der Musik unsterblicher Meister, im Lied, ja wie oft während des Tages ein Vogelgezwitscher, ein Kinderlachen, das Rauschen eines Bächleins zu erquicken. Diese Wahrnehmungen entlasten uns, sie heben Spannungen auf. Wie ist es beim Tauben? Ist es verwunderlich, wenn es zu Wutausbrüchen kommt, weil die Spannung zu gross wurde? Das Zusammenleben ist nicht einfach. Wir ringen nach Ausdruck, beide, der Taube und der Hörende. Wie leer

sind doch oft Worte, wenn sie der andere nicht hören kann. Wie leicht entstehen Missverständnisse. Das Vertrauen ist die Grundlage, hier wie überall im menschlichen Bereich. Jeder ein Einzelwesen, das aus einem ganz bestimmten Lebenskreis und schon geprägten Lebensgewohnheiten zu uns kommt, jedes mit seinen Schwierigkeiten, mit denen es am früheren Ort nicht fertig geworden ist.
Wir dürfen mit Freude die ersten Früchte unserer Bemühungen sehen: Der Familiensinn und -Geist, das Zusammengehörigkeitsgefühl ist gewachsen. Der Kern bildet sich langsam, und wenn auch jeder Zuzügler wieder seine Probleme mitbringt und seine «Hörnchen abstossen» muss, so haben wir jetzt genug Standkraft, den Schwierigen zu tragen.

Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim
für Taubstumme, Trogen

Von der «Irrenanstalt» zum «Krankenhaus»

War die Rosegg früher in erster Linie dazu bestimmt, gemein- oder selbstgefährliche Geisteskranke aufzunehmen, weshalb sie den Namen Irrenanstalt zu Recht trug, so hatte sie später den Charakter einer Heil- und Pflegeanstalt. Aber auch dieses Stadium ist schon seit einiger Zeit überwunden, und heute ist die Rosegg ein Krankenhaus, das sich von einem solchen für körperlich Kranke im wesentlichen dadurch unterscheidet, dass es zur Aufnahme von seelisch Kranken bestimmt ist. Der Name Heil- und Pflegeanstalt ist überholt. Deshalb nennen sich seit wenigen Jahren sämtliche Anstalten in der Westschweiz Hôpital psychiatrique, und auch in der deutschen Schweiz geht man dazu über, die Heil- und Pflegeanstalt als psychiatrische Klinik oder Krankenhaus zu bezeichnen. Es ist vorgesehen, dass von der Eröffnung der neuen Aufnahmestation an, die beinahe mit dem hundertjährigen Bestehen der Anstalt zusammenfallen wird, sich die Rosegg Kantonales psychiatrisches Krankenhaus nennen wird.

Heil- und Pflegeanstalt
Rosegg in Solothurn

Wie rasch doch die gute Einsicht verfliegt!

Wenn man am Jahresende die Liste der Entlassenen durchgeht, so muss man leider feststellen, wie rasch bei vielen Alkoholkranken die Einsicht verfliegt. Sobald sie wieder an der Arbeit sind und die ersten Zahltage in den Händen haben, kümmern sie sich nicht mehr um getroffene Vorsätze und Abmachungen. Sehr rasch ist die missliche Lage vor dem Eintritt in die Heilstätte— die damals Ursache ihrer Einsicht war — und der Heilstätteaufenthalt selbst, vergessen. Die eigene Sucht, zusammen mit fremder Beeinflussung, haben die Männer bald wieder dort, wo das Elend von neuem beginnt. Innerlich leer und ohne Halt, werden sie zum Spielball der Stimmungen und Meinungen:
Um solch schwachen Charakteren doch noch ein Durchhalten in der Freiheit zu ermöglichen, wird oft im Anschluss an den Heilstättenaufenthalt noch eine *Antabuskur* gemacht. Die medizinische Poliklinik des Kantonsspitals Zürich führt seit einiger Zeit die Antabuskuren auch ambulant durch.
Diese Neuerung ist für uns sehr wertvoll, da der Mann mit ca. vier Konsultationen auf Antabus eingestellt werden kann. Herr Dr. med. Thalmann, der die Antabusbehandlung auf diese Weise durchführt, hat dadurch für uns bedeutende Erleichterungen geschaffen. Glücklicherweise gibt es alle Jahre wieder eine Anzahl Männer, die ihren Vorsätzen treu bleiben und den rechten Weg im Leben wieder finden.

Gesellschaft Schweizerische Heilstätte
für alkoholkranke Männer
«Götschihof», Aeugsterthal a. A.

Hinweise auf wertvolle Bücher

Walter Zimmermann: Evolution — Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse.

Verlag Karl Alber, Freiburg/München.

In seiner ausserordentlich sorgfältig betreuten und ausgestatteten Reihe ORBIS ACADEMICUS lässt nun der obgenannte Verlag nach dem Band über Medizin einen solchen über die Entwicklungsgeschichte des Lebens erscheinen. Der Verfasser, Professor an der Universität Tübingen, hat ein umfangreiches historisches Material zusammengetragen, um eine enzyklopädische Uebersicht aller Theorien über die Entwicklung des Lebens zu ermöglichen. Texte aus dem alten Griechenland und Rom, aus dem Mittelalter und der Renaissance, der Aufklärung und der Romantik zeigen das unablässige Bemühen der Menschen um das gewaltige Problem der Abstammung der tierischen und pflanzlichen Arten, welches erstmals durch Lamarck und später durch Charles Darwin einer wissenschaftlichen Lösung entgegengeführt wurde. Durch eingehende Kommentare und aufschlussreiche Textstellen wird der Weg der biologischen Forschung aufgezeigt, wobei die Beziehungen der Lebenswissenschaft zur allgemeinen Kultur deutlich in Erscheinung treten. Begreiflicherweise werden den Evolutionstheorien des 19. Jahrhunderts besonders eingehende Abschnitte gewidmet; der Verfasser will aber auch die aktuelle Problemlage sichtbar machen und zeigt die Grundzüge der Auffassungen innerhalb der unmittelbaren Gegenwart. Auf diese Weise hat er ein Handbuch geschaffen, dass jedem Bewunderer der biologischen Wissenschaft unentbehrlich sein wird. Auch der Laie wird mit grossem Interesse jenen faszinierenden Lehren folgen, welche die Entstehung der Lebensformen aus niederen Anfängen bis zu ihren vollkommensten Ausprägungen wissenschaftlich erklären.

Gordon W. Allport: Persönlichkeit, Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart.

Verlag A. Hain, Meisenheim/Glan.

Das Problem der Persönlichkeit steht im Mittelpunkt der gegenwärtigen psychologischen Forschung. Was Persönlichkeit sei und wie man sie erlangen könne, beschäftigt nicht nur den Fachmann, sondern auch den